

Finma-Haltiner geht vorzeitig

Der neue Finma-Präsident soll vom Fach, aber nicht mit einer Grossbank verbandelt sein

UBS über den Berg, Haltiner weg: Der viel kritisierte Finma-Präsident tritt per Ende Jahr zurück. Klar ist bereits, was der Nachfolger nicht haben sollte.

MARCEL SPEISER

Jetzt macht Eugen Haltiner das, was seine Kritiker seit Monaten fordern. Seit er die Herausgabe von UBS-Kundendaten an die USA auf einer umstrittenen Rechtsgrundlage anordnete. Haltiner tritt zurück. Und zwar bereits per Ende Jahr – vorzeitig. Und das, obwohl er immer wieder betont hatte, er sei bis Ende 2011 gewählt und erfülle seine Aufgabe «selbstverständlich», solange er das Vertrauen des Bundesrates genieße.

Nun geht der 62-Jährige «auf eigenen Wunsch». Obwohl er das Vertrauen der Regierung bis zum Schluss gehabt hat. Jedenfalls überhäufte ihn das Finanzdepartement am Mittwoch per



GEHT Finma-Präsident Eugen Haltiner.

grossem Schaden bewahrt. Ähnlich euphorisch die Haltiner-Laudatio der Bankiervereinigung. Sie würdigte unter anderem die Rolle der Finma bei der Rettung der UBS.

Haltiner selbst sagt, der Rücktrittsentscheid sei ihm «nicht leicht gefallen». Er hinterlasse aber eine gut funktionierende Behörde: «Die Finma wird

Communicé geradezu mit Lob. Dank Haltiner habe die Schweiz die Finanzkrise im internationalen Vergleich gut überstanden, lässt das Departement Merz die Öffentlichkeit wissen. Und: Haltiners Massnahmen zur Stabilisierung des Finanzplatzes hätten die Volkswirtschaft vor

grossem Schaden bewahrt. Ähnlich euphorisch die Haltiner-Laudatio der Bankiervereinigung. Sie würdigte unter anderem die Rolle der Finma bei der Rettung der UBS. Haltiner selbst sagt, der Rücktrittsentscheid sei ihm «nicht leicht gefallen». Er hinterlasse aber eine gut funktionierende Behörde: «Die Finma wird sich unter ihrer starken Geschäftsleitung zielgerichtet weiterentwickeln.» Haltiner hatte 2006 das Präsidium der damaligen Bankenkommission übernommen. Anfang 2009 wurde er Präsident der neu geschaffenen Finma. Vor seiner Karriere beim Bund stand er 30 Jahre lang im Dienst der UBS und kassierte auch als Finma-Präsident mit einem Jahreslohn von 320 000 Franken eine Rente von der Bank. Er hatte sich im Alter von 57 Jahren frühpensionieren lassen.

Hummler? Pictet? Siegenthaler?

Über Haltiners Nachfolge will der Bundesrat im November entscheiden. Die Suche nach geeigneten Kandidaten sei bereits eingeleitet, schreibt das Finanzdepartement.

Schon geistern erste Namen herum: Konrad Hummler, Ivan Pictet, Peter Siegenthaler. Alle drei hat der emeritierte Bankenprofessor Hans Geiger

ins Spiel gebracht – als Männer von «Format». Für Geiger ist es wichtig, dass der neue Präsident wieder aus der «Bankenwelt» komme. Allerdings sei der Wunschkandidat keiner von einer Grossbank, sondern ein Privatbankier. «Das sind keine angestellten Manager, sondern sie tragen Verantwortung.» Hummler ist Teilhaber der St. Galler Privatbank Wegelin, Pictet war bis im Juni Partner der gleichnamigen Privatbank aus Genf. Siegenthaler sei ebenfalls geeignet, findet Geiger. Schliesslich habe er die Finanzverwaltung als Direktor geführt. Ob Siegenthaler indes Lust hat, sein eben angetretenes Amt als Präsident des Kantonalbankenverbandes mit einem weiteren Posten zu ergänzen, ist offen.

Noch hängig ist eine Strafanzeige gegen die Finma und Haltiner selbst. Eingereicht von Anwälten, die US-Kunden der UBS vertreten. Ein Verfahren wurde aber bislang nicht eröffnet.

Gisler



MARKUS GISLER

Undankbarer Job gut gemacht

Es ist billig, wie dies gewisse Online-Medien schon gestern Mittwoch getan haben: den zurücktretenden Eugen Haltiner als den falschen Mann an der Spitze der Finma zu bezeichnen und ihn quasi für das UBS-Debakel mitverantwortlich zu machen. Bloss weil er seine lange Karriere in der UBS durchlief, wo er es bis zum Generaldirektor brachte, hat er in der Überwachung nicht versagt. Die Finma hätte das Investment der UBS in die giftigen Subprimes gar nicht verhindern können. Zudem lag das Problem vor allem daran, dass der ausserhalb der Bank geführte eigene Hedge Fund die gleichen Produkte in den Büchern hatte. Auch ist das Timing nicht Sache der Finma. Wann der richtige Zeitpunkt zum Aussteigen ist, muss die Bank selber wissen. Haltiner kann man auch nicht dafür verantwortlich machen, dass ein überehrgeiziger Marcel Ospel die UBS angetrieben hatte, um sie zur grössten Investmentbank der Welt umzuschmieden.

Als Haltiner 2006 zum damaligen Präsidenten der Eidgenössischen Bankenkommission (heute Finma) gewählt wurde, klatschte man Beifall, dass ein ehemaliger Generaldirektor der UBS für ein solches Amt gefunden werden konnte. Man versprach sich besondere Fachkenntnisse, die der Überwachungsbehörde bisher gefehlt haben. Zudem galt der Schaffhauser als gradliniger Typ, der sich sehr wohl getrauen würde, den mächtigen Grossbanken auf die Finger zu klopfen. Das hatte er auch bewiesen, als er – wie im GPK-Bericht über die UBS-Krise nachzulesen ist, im Frühling 2008, als die UBS eben wieder massive Verluste meldete, an einem Freitagmorgen zusammen mit seinem Stellvertreter Peter Eckert nach Zürich zu Marcel Ospel fuhr und seinen Ex-Kollegen zum sofortigen schmachvollen Rücktritt zwang.

Haltiner musste in den schlimmsten Tagen der UBS in seinen Statements dauernd abwägen zwischen der brutalen Wahrheit und einer noch vertretbaren Besänftigung. Würde er zu deutlich, wäre unter den drei Millionen Schweizer Kunden Panik ausgebrochen, es hätten sich lange Schlangen vor den Schaltern gebildet und die Bank wäre nicht mehr zu retten gewesen. Wäre er zu schönfärbisch gewesen, hätte man ihn der Lüge und Vertuschung bezichtigt. Zudem wurde er ein Gefangener des Systems, ein Rücktritt während der grössten Krise war unmöglich, weil damit Zweifel an seiner Integrität (und jener der Finma) aufgekomen wären. Keine Frage, sein Job war 2008 und 2009 alles andere als ein Schleck. Dafür beneidete ihn niemand. Auch ihm war klar, dass an der Regulierungsbehörde etwas hängen bleiben würde, wenn eine Bank vom Format einer UBS an den Rand des Abgrunds gerät. Wo Fehler passieren, sucht man Schuldige, die in der Regel rasch gefunden werden. Ergo prasselte unaufhaltsam Kritik auch auf Haltiner nieder. Und weil ein Übel selten alleine kommt, wurde die Finma auch noch der Untätigkeit im Fall der Steueraffäre der UBS mit den USA bezichtigt. Doch erstens war Haltiner zur Tatzeit gar nicht im Amt und zudem spielten sich die Fälle ausserhalb des Kontrollbereichs der Finma ab.

Haltiners Rücktritt hat einen direkten Zusammenhang mit der Demission von Bundesrat Merz. Ein neuer Finanzminister wird diesen vorbelasteten Posten neu besetzen wollen. Also kommt Haltiner einer Rücktrittsaufforderung jetzt zuvor. Im Rückblick hat er einen schwierigen Job korrekt gemacht. Ob ein anderer effizienter gewesen wäre, ist eine hypothetische Frage. Schwierig wird es, einen Nachfolger zu finden. Von der UBS oder der Credit Suisse kann er nicht kommen.

Doch dann wird es wohl heissen, er verstehe vom Banking nichts.



PREMIERE Stipendiaten flankieren im ABB-Forschungszentrum Baden-Dättwil Jürgen Dormann (links) und Gary Steel. ANDRÉ ALBRECHT

«Essen Sie nicht zu viel Käse und Schoggi»

Jürgen-Dormann-Stiftung zeigt Ingenieur Nachwuchs Schweizer Seiten – und gibt einen Einblick in die ABB-Welt

ABB ehrte den früheren Chef-sanierer Jürgen Dormann mit einer besonderen Stiftung. Diese will die Zahl ihrer Stipendiaten innert zweier Jahre verdreifachen.

RUEDI MÄDER

Jünger Besuch aus aufstrebenden Ländern im Schweizer Konzernforschungszentrum von ABB in Dättwil: Drei Dutzend Studenten aus Brasilien, China, Ägypten, Indien, Mexiko und Polen sind eine Woche lang Gäste der «Jürgen-Dormann-Stiftung für die Ausbildung von Ingenieuren». Diese Institution wurde vor drei Jahren gegründet und mit einem Stiftungsvermögen von 20 Millionen Franken ausgestattet. Errichtet wurde die Stiftung zu Ehren des früheren Konzernchefs und Verwaltungsratspräsidenten Jürgen Dormann.

Der deutsche Topmanager war 2002 angetreten, um den in existenzbedrohender Schieflage geratenen Schweizer Industriekonzern zu sanieren.

2007 verliess Dormann das Unternehmen.

Stipendium für maximal 5 Jahre

Die in Baden gegründete, steuerbefreite Stiftung bezweckt die Förderung von talentierten Studenten der Elektroingenieurwissenschaften, die aus so genannten Schwellenländern stammen und auf finanzielle Unterstützung angewiesen sind. Die Stipendien sind auf fünf Jahre befristet. Vorsitzender der Stiftung ist ABB-Konzernpersonalchef Gary Steel. Dieser betonte gegenüber dieser Zeitung, es gehe im Rahmen dieses Förderprogramms «nicht in erster Linie darum, für ABB akademische Exzellenz zu rekrutieren». Auch stelle die Stiftung kein Marketing-Instrument dar.

Ausdehnung in Vorbereitung

Im Vordergrund stehe vielmehr das Ziel, begabten Elektrotechnik-Studenten die Fortführung ihrer Ausbildung zu ermöglichen. Die

Studenten werden in ihren Heimatländern von ABB-Mentoren betreut. In der Regel strebt ABB danach, in den jeweiligen Staaten mit Universitäten Partnerschaftsabkommen zu schliessen. Innert zweier Jahre soll nun die Zahl der Stipendiaten von insgesamt 50 auf 150 steigen. In Vorbereitung ist die Ausdehnung des Stiftungsprogramms auf Studenten in Indonesien, Malaysia, Südafrika, Türkei und Vietnam.

«Erfolgreiche Firmen ziehen an»

Von einem eigentlichen globalen «Krieg um Talente» mag Steel ausdrücklich nicht sprechen. Sicher herrsche auch auf diesem Feld innerhalb der Branche Wettbewerb. Aber grundsätzlich gilt laut Steel: «Erfolgreiche, multinational tätige Unternehmen wie ABB ziehen junge Talente an.» Unabhängig vom Engagement der Stiftung laufen bei ABB nationale und globale Trainee-Programme.

Gestern gab sich zur Begrüssung der Ingenieure von morgen

auch ABB-Konzernchef Joe Hogan die Ehre. Er erinnerte an die reiche Elektrotechnik-Tradition der beiden ABB-Vorgänger-Firmen BBC Brown Boveri und Asea. Auch die faszinierende Gegenwart biete einen Haufen Chancen. Letztlich sei entscheidend, was man mit dem erworbenen Wissen und seinen Kompetenzen konkret anfangen könne.

Die Verantwortlichen der Stiftung haben das Premierenprogramm nach eigener Einschätzung dicht befrachtet. Zum einen erhalten die jungen Besucher einen Einblick in die Welt des Energie- und Automationstechnikkonzerns. Sie werden auch Gäste der ETH in Zürich sein. Andererseits steht auch Schweizer Kultur auf dem Plan, ein Ausflug auf den Titlis und der Besuch von Schokolade- und Käsefabrikanten. Vorsorglich riet Stiftungs-Chairman Gary Steel bereits gestern: «Essen Sie nicht zu viel Käse und Schokolade.» Bereits hoch im Kurs stehen dem Vernehmen nach Buttergipfeli.